

# Kulturen, Technokomplexe, Völker und Identitätsgruppen: eine Skizze der archäologischen Diskussion

Frank Siegmund

**Zusammenfassung** – Die Archäologie nutzt verschiedene Begriffe für soziale Gruppen, die bei interdisziplinären Projekten u. a. mit der Paläogenetik auch als Bezugspunkt für Vergleiche gewählt werden. Der Beitrag arbeitet den konzeptionellen Unterschied zwischen den verschiedenen Gruppenbegriffen heraus und stellt deren unterschiedliche genetische Relevanz dar. Die innerhalb der Archäologie divergierenden Modelle des Begriffs Kultur werden nach Clarke (1968) vorgestellt und gegen den Begriff Technokomplex einerseits und vor allem gegen das Begriffsbündel Stamm / Volk / Ethnos andererseits abgegrenzt. Besondere Bedeutung kommt dabei dem von Barth (1969) eingeführten Modell Ethnizität zu, das Kulturen und Ethnien voneinander unterscheidet. Die Übersicht versucht, den mit diesen Begriffen verbundenen fachimmanenten Konsens und Dissens zu umreißen. Seitens der Archäologie werden diese Gruppenbegriffe durchweg als soziale Systeme verstanden, denen nicht zwingend auch eine biologische Bedeutung zukommt.

**Schlüsselwörter** – Kulturbegriff; Ethnos; Ethnizität; Theorie

**abstract** – Archaeology uses a variety of terms for social groups which are also used in interdisciplinary projects, including those with palaeo-genetics, as a reference point for comparisons. This contribution investigates the conceptual difference between the various group designations and presents the differences in their genetic relevance. The diverging models of the term culture within archaeology are presented according to Clarke (1968) and distinguished from the term technocomplex, on the one hand, and especially from the term ethnic group on the other. The ethnicity model introduced by Barth (1969), which distinguishes between cultural and ethnic groups, is especially significant here. The overview attempts to outline the consensus and the dissent within the discipline in relation to these terms. In archaeology these terms for groups are always understood to be social systems which do not necessarily have a biological significance as well.

**key words** – culture; ethnic groups; ethnicity; archaeological theory

## Einleitung \*

Innerhalb weniger Jahre hat uns die Paläogenetik in dichter Folge spannende neue Ergebnisse präsentiert, und nichts spricht dafür, dass diese Kette aufregender biologischer Befunde und einer dynamischen Weiterentwicklung der genetischen Techniken und Methoden in naher Zukunft abreißen wird. Gerade wegen der großen Bedeutung dieses neuen Forschungsfeldes, aber auch wegen des öffentlichen Interesses daran, sind aus archäologischer Sicht Klärungen in den interdisziplinären Diskurs einzubringen. Die Genetik untersucht biologische Verhältnisse, im Fall eines Zusammenhangs mit historischem oder archäologischem Material geht es zumeist um die biologische Verwandtschaft zwischen menschlichen Individuen oder Gruppen und um Populationsgenetik, d. h. um den Verlauf der biologischen Entwicklung von menschlichen Kollektiven. Nicht nur werden die Ergebnisse der Genetik gerne zu archäologischen Gruppenbegriffen in Beziehung gesetzt, oft bilden die archäologischen Konzepte auch die Grundlage für die genetische Fragestellung und vor allem für die Probenauswahl. Doch biologische Gruppen und archäologische Gruppen sind verschiedene Systeme, die nicht notwendigerweise in einem engen Zusammenhang stehen, und zumindest die archäologischen Gruppenbegriffe sind ein ausnehmend komplexes und zu-

dem unter Experten nur teilweise konsensuelles Forschungsfeld (z. B. LÜNING 1972; SOMMER 2003; BURMEISTER & MÜLLER-SCHEESSEL 2006; RIECKHOFF & SOMMER 2007; CURTA 2011; BIERBRAUER 2013). Man darf davon ausgehen, dass den am Diskurs beteiligten Archäologen die unterschiedlichen Bedeutungen, Modelle und Annahmen ihrer Begriffe ebenso bekannt sind wie das Ausmaß des innerarchäologischen Konsenses. Aber im Falle interdisziplinärer Vorhaben wie beispielsweise der DGUF-Tagung „Archäologie und Paläogenetik“ (2013) müssen wir in besonderer Weise aktiv Sorge dafür tragen, dass unsere Begrifflichkeit, unsere Modelle und Annahmen auch gut verständlich an die Partner in der Forschung und an die interessierte Öffentlichkeit transportiert werden. Dazu möchte dieser Aufsatz beitragen, und dabei auch versuchen, den innerfachlichen Bereich von Konsens und Dissens zu umreißen.

## Population versus Rasse in der biologischen Anthropologie

Die biologische Anthropologie hat heute das im 19. und frühen 20. Jahrhundert weithin verwendete Paradigma von unterschiedlichen Gruppen innerhalb der Spezies der modernen Menschen aufgegeben. Der mit dem alten Paradigma verbundene Begriff „Rasse“, der etwa bei Haustieren

weiterhin als sinnvoll gilt und verwendet wird, wird auf Menschen nicht mehr angewendet (zur fachimmanenten Debatte z. B. ARMELAGOS & VAN GERVEN 2003; KASZYCKA, ŠTRKALJ & STRZALKO 2009; HARTIGAN 2013). Statt dessen wird von Populationen gesprochen, die sich zwar in verschiedenen Merkmalen unterscheiden können, deren Unterschiede jedoch keine fest umrissenen Merkmalsbündel ergeben, sondern fließend sind, wobei die Unterschiede außer auf gemeinsame Herkunft z. B. auch auf Anpassungen an natürliche und anthropogene Umweltbedingungen zurückgehen können (AAPA 1996; RELETHFORD 2010, 366-379). In der Genetik wird heute in Bezug auf moderne Menschen auch die Rekonstruktion von phylogenetischen Stammbäumen stark kritisiert und statt dessen die Rekonstruktion der Entwicklung von Populationen im Sinne der Koaleszenztheorie angestrebt, d. h. der Verläufe der Ver- oder Entmischung verschiedener Haplogruppen (HENKE 2007; BURGER & THOMAS 2011). In dieser Aufgabe des Konzepts klarer Entwicklungslinien und regelhaft kombinierter Merkmalsbündel – d. h. biologisch voneinander unterscheidbarer Gruppen – unterscheiden sich biologische Anthropologie und weite Bereiche der Archäologie deutlich. Denn wie im Folgenden gezeigt wird, werden in der Geschichtsforschung und in der Archäologie unterscheidbare und/oder sich einander unterscheidende Gruppen (Kulturen, Völker) zumindest von vielen Wissenschaftlern weiterhin als Möglichkeit oder Tatsache betrachtet und erforscht.

### **Primat der sozialen vor der biologischen Zuordnung**

Auch wenn in der Archäologie die Diskussion um den Kulturbegriff und um Ethnien alt und bis heute in Vielem strittig ist, gibt es weite Bereiche von Konsens, der auch im interdisziplinären Dialog den Partnern eine sichere Grundlage geben kann. Eine einfache, in unserem Kontext aber erwähnenswerte Selbstverständlichkeit in den Geschichts- und Kulturwissenschaften ist die Überzeugung vom Primat der sozialen Zuordnung. Erinnern wir uns an eine bekannte Banalität: Ein Paar, auch gleichgeschlechtlich, das sich zu einer Ehe oder dauerhaften engen Lebensgemeinschaft zusammenschließt, und ggf. zusätzlich oder an Stelle eigener Kinder auch fremde Kinder adoptiert, formt sozial eine Kernfamilie, was wir archäologisch als eine eng verbundene soziale Kerngruppe betrachten. In manchen sozialen Systemen wie

etwa dem römischen Begriff von Familie, in denen die Hausgemeinschaft eine konstituierende Rolle spielt (z. B. BLEICKEN 1999, 138-141), können sogar Sklaven und Freigelassene Teil der engsten sozialen Kerngruppe sein. In der Regel spiegelt sich diese enge soziale oder auch rechtliche Verbindung nicht in den Genen aller Mitglieder einer solchen Kerngruppe wider. Darüber hinaus bedarf soziale Verwandtschaft einer sozialen Praxis. Daher sind genetische Erkenntnisse, nach denen beispielsweise heute lebende Individuen mit irgendwelchen Jahrhunderte alten Proben "verwandt" sind, von ausnehmend begrenztem historischem Interesse, um nicht zu sagen irrelevant, da in den meisten dieser Fälle die aus archäologischer und kulturwissenschaftlicher Sicht entscheidenden aktiven sozialen Praktiken, die zum Verwandt-Sein zwingend dazugehören, nicht mehr gegeben sind.

Dieses Primat des Sozialen gilt auch in Bezug auf Gruppen, denn auch die Bildung einer Gruppe und die Beziehung zwischen einem Individuum und einer Gruppe beruhen auf sozialen Konventionen und Praktiken. Ein Individuum gehört einer Gruppe an, wenn es sich dieser selbst zuordnet und die betroffene Gruppe diese Selbstzuordnung akzeptiert. Die Genetik spielt dabei keine entscheidende Rolle und ist nicht in der Lage, die Zugehörigkeit eines Individuums zu einer sozialen Gruppe zu testieren (TALLBEAR 2013). An einigen Beispielen prominenter Deutscher kann dies schnell verdeutlicht werden: Der ehemalige Bundesminister für Wirtschaft und Technologie (2011-2013) und FDP-Vorsitzende (2011-2013) Philipp Rösler wurde in Vietnam geboren und gelangte per Adoption nach Deutschland; der ehemalige niedersächsische Ministerpräsident (2010-2013) David J. McAllister behielt als Sohn einer Deutschen und eines Briten auch während seiner hohen politischen Funktionen in Deutschland neben seiner deutschen auch seine britische Staatsbürgerschaft bei; die farbige Fußballspielerin Stephanie A. Jones – Tochter eines US-amerikanischen Soldaten und einer deutschen Mutter – spielte 1993 bis 2007 als Abwehrspielerin sehr erfolgreich in der deutschen Nationalmannschaft; der in Gleiwitz als Sohn polnischer Eltern geborene Fußballspieler Lukas J. Podolski erwarb nach seiner Emigration nach Deutschland zusätzlich zur polnischen auch die deutsche Staatsbürgerschaft und spielte 2004 bis 2013 immer wieder für die Deutsche Nationalmannschaft, auch wenn er seinen Arbeitsplatz 2012 nach Großbritannien verlegte; der in Tunis als Sohn kubanischer Eltern geborene farbige Sänger und Schauspieler Ro-

berto Z. Blanco wuchs in Beirut und Madrid auf, wanderte 1956 nach Deutschland ein und erwarb 1971 die deutsche Staatsbürgerschaft; die Eltern des in Deutschland geborenen Cem Özdemir, seit 2008 Bundesvorsitzender der Partei Bündnis90 /Die Grünen, sind tscherkessische Türken. Die Aufzählung ließe sich leicht fortsetzen. Sie nennt Individuen des zeitgenössischen öffentlichen Lebens, die sich unabhängig von ihrer Herkunft und ihrer Biologie selbst zur sozialen Gruppe der Deutschen bekannten, und die wiederum von der Gruppe der Deutschen als zugehörig aufgenommen und mit prominenten Aufgaben betraut wurden. Als persönliche Wertung sei hinzugefügt, dass ich gerne in einem Staat und einer Staatengemeinschaft lebe, die so über Herkunft, Gene und Zugehörigkeit denkt. So interessant die Kenntnis von Herkunft und Biologie auch sein mag, aus archäologischer Sicht gilt das Primat der sozialen Zuordnung. Wir betrachten Identitäten, Netzwerke und Gruppen als soziale und kulturelle Phänomene, die nicht notwendig einen engen Bezug zu biologischen Tatsachen haben (so schon JACOB-FRIESEN 1928, 3).

#### *„Genes and memes“*

Der in dem viel beachteten Buch „The selfish gene“ von R. Dawkins (1976) aufgebrachte Begriff Mem (pl. Meme) meint die einzelnen Elemente dessen, was wir in seiner Gesamtheit als Kultur verstehen: Ideen, Überzeugungen, Verhaltensmuster u. a., kurz: alles, was durch Imitation erworben werden kann. Der seit den 1990er Jahren auch in der Archäologie viel benutzte Begriff Mem setzt bewusst eine Parallelität zum Begriff Gen, bei dem die Weitergabe von Informationen auf biologischer Vererbung beruht, und macht die Mechanismen der Weitergabe von Kultur-elementen zum Thema. Die treibenden Prinzipien der biologischen Evolution – nach Darwin Variation, Selektion und Erblichkeit – werden auf menschliche Kulturen übertragen (BLACKMORE 2008), die Mechanismen der genetischen Vererbung mit denen der kulturellen Vererbung verglichen. Die daraus resultierende „Darwinian archaeology“ / „Evolutionary archaeology“ (DUNNELL 1978; O'BRIEN 1996; LYMAN & O'BRIEN 1998; SHENNAN 2002) hat zu interessanten Fragen und Einsichten geführt. Doch wegen der bewusst gesuchten Nähe der Termini Gen und Mem sei betont, dass es in der Archäologie eben um Meme geht, d.h. um Elemente einer kulturellen Vererbung und Informationsweitergabe, die nicht mit einer Informationsweitergabe über biologische Vererbung einhergeht. Kulturelle Vererbung ist

schneller und flexibler, und gerade die kulturelle Vererbung hat die Menschheit zu einer so erfolgreichen Art gemacht.

#### **Kulturen**

Der Begriff Kultur, der auch im Singular gedacht und als Gegensatz zum Begriff Natur gedacht werden kann (RUDOLPH 1992), ist in der Überschrift bewusst in den Plural gesetzt: In der Archäologie besteht ein Bewusstsein um die Vielfalt unterschiedlicher Kulturen, die aufeinander folgten oder gleichzeitig in verschiedenen Räumen bestanden, weshalb weniger „die Kultur“ als solche, sondern unterschiedliche Kulturen ein Thema der Archäologie sind. Wie divers die archäologischen Modelle zum Kulturbegriff sind (EGGERT 2001, 270-296; RIECKHOFF & SOMMER 2007), hat ein vielzitiertes Schaubild von David L. Clarke (1968, Abb. 67) verdeutlicht, das drei ganz unterschiedliche Denkweisen skizziert. Als „cultural brick theory“ – was hier als Ziegelstein-Modell übersetzt wird – bezeichnet er die Vorstellung, dass Kulturen klar konturierte Blöcke von typischen Merkmalen seien, die zu ihren Nachbarn ohne Überlappung eine gewisse Distanz aufweisen. Als Alternative stellte er die „radial contour theory“ dar, hier Spiegelei-Modell genannt; danach werden Kulturen durch eine für sie charakteristische Kombination von Eigenschaften oder Merkmalen beschrieben, die im Kernbereich der Kultur alle miteinander kombiniert vorkommen (Eidotter), jedoch zu ihren Rändern hin ausdünnen, weniger typisch werden. Wie beim Eiweiß mehrerer Spiegeleier können sich solche Kulturen an ihren Rändern ohne scharfe Grenzen überlappen. Clarke selbst präferierte die „polythetic theory“. Danach seien die von Archäologen wahrgenommenen „typischen“ Merkmalkombinationen vor allem vom (zufälligen) Standort des Beobachters abhängig. Realiter seien die Merkmale unabhängig voneinander in verschiedensten Überlappungen zueinander verbreitet. Die vermeintlich typische Kombination ergebe sich allein aus dem zufälligen Standort oder Fokus des Beobachters. Clarkes Schaubild dazu erinnert an die Farbpalette eines Malers, weshalb ich seine „polythetic theory“ als Modell additive Farbmischung übersetze. Mit dem polythetischen Kulturmodell wendet sich die 1968 aufkommende New Archaeology gegen die damals vorherrschende kulturgeschichtliche Archäologie, deren Kulturbegriff dem Ziegelstein-Modell oder dem Spiegelei-Modell folgte.

Das polythetische Kulturmodell ist in der archäologischen Forschung zwar als Begriff und Modellvorstellung geläufig und wurde wiederholt propagiert (z. B. LÜNING 1972; 2002, 117; HAFNER & SUTER 2003; vgl. dazu EGGERT 2001, 283-296), hat sich in der Praxis aber nicht breit durchgesetzt. Im Laufe einer in Europa etwa einhundertjährigen Tradition von professioneller Beschäftigung mit Ur- und Frühgeschichte haben Archäologen Begriffe wie z. B. Bandkeramische Kultur, Rössener Kultur oder Horgener Kultur geprägt und verwenden sie weiterhin, weil sie sich bewährt haben und Phänomene auf einen Begriff bringen, deren Eigenheiten und Bedeutung Allen offensichtlich sind. Denn diese Kulturen sind keinesfalls allein etwa Stile der Keramikverzierung, sondern sie bilden ein komplexes Merkmalsbündel, das sich in meist mehreren spezifischen Artefakten, aber auch etwa im Hausbau, in Bestattungsriten, Ernährungsweise und Sozialverhalten beschreiben lässt. Die Tatsache, dass im Laufe der Forschung gelegentlich einzelne dieser „Kulturen“ überzeugend dekonstruiert wurden und nun z. B. als reine Keramikstile oder Kommunikationsnetzwerke gelesen werden (LÜNING 1972, 163; STRAHM 1995; FURHOLT 2008; 2009), ist kein grundsätzlicher Gegenbeweis, sondern unterstreicht vielmehr die Validität der nach solchen Prüfungen weiterhin kollektiv als Kultur bezeichneten Einheiten. Wenn unterschiedliche Archäologen als trainierte und kompetitive Experten in der differenzierten Beobachtung archäologischer Hinterlassenschaften diese Begriffe über mehrere Forschergenerationen hinweg immer wieder und mit fortdauernder Gültigkeit verwenden, während andere Begriffe nach Prüfung durch die Gemeinschaft der Spezialisten wieder verworfen wurden, dann handelt es sich bei dem so Benannten auch nicht um moderne Konstrukte, vielmehr steckt hinter den Begriffen eine historische Realität. Die in der Archäologie weithin zu beobachtende Praxis der Begriffsanwendung von „Kultur“ entspricht also in der überwiegenden Mehrheit der Fälle dem oben skizzierten Spiegelei-Modell.

### Technokomplex

Vor allem im Zusammenhang mit dem Paläolithikum taucht an Stelle des Begriffs Kultur auch der Begriff Technokomplex (auch: Industrie) auf. Er meint charakteristische Merkmalkombinationen (Spiegelei-Modell), die vor allem auf spezifische Umweltsituationen oder Funktionen zurückgehen (CLARKE 1968, 188). Von Clarke (1968,

490, 495) wurde der Begriff als Überbegriff zum Begriff Kultur eingeführt. Doch die Benennung einer Erscheinung als Technokomplex – statt als Kultur – lässt auch die Möglichkeit offen, dass Menschen einer übergreifend gemeinsamen Kultur, in der sich ihr gesamtes Verhaltensspektrum widerspiegelt, unter bestimmten Zwängen oder bei bestimmten Zielen möglicherweise spezifische Artefaktensembles und Befunde hinterlassen – diesen speziellen Technokomplex eben –, die gleichen Menschen unter anderen Bedingungen jedoch einen anderen Technokomplex. Ebenso impliziert der Begriff die Möglichkeit, dass unterschiedliche Gruppen oder auch Kulturen unter gleichartigen Randbedingungen und Zielen auch einen gleichartigen Technokomplex hinterlassen.

Der Begriff Technokomplex wird m. W. bislang vor allem für Erscheinungen im Alt- und Mittelpaläolithikum benutzt, wie z. B. bei der Debatte um das Verständnis des Mousterien und des Micoquien (RICHTER 1997; weitere Beispiele bei ROBERTS & VANDER LINDEN 2011), aber nicht auf jüngere Epochen angewendet. Doch auch dort erscheint er mir – jedoch ohne die von Clarke zwingend intendierte Ursache einer Umweltpassung – als Modell und damit als Begriff nützlich zu sein. Im Verständnis von Walter Pohl (1998), das ich nicht teile (SIEGMUND 2000, 293-300), meinen die in den antiken Quellen der Spätantike verwendeten ethnischen Bezeichnungen für römische Heereseinheiten nicht Ethnien in unserem Sinne, sondern spezifische militärische Funktionen, gleich welcher Kultur oder welchem Volk diejenigen angehören, die diese Funktionen ausüben. Auch hier wäre der Begriff Technokomplex als Modell zur knappen Beschreibung des von W. Pohl Gemeinten adäquat.

### Archäologische Kulturen als Relikte ur- und frühgeschichtlicher Völker?

Das eigentliche Problem mit dem Kulturbegriff ist seine in der kulturgeschichtlichen Archäologie ehemals übliche Verknüpfung mit Völkern, wie sie von G. Kossinna (1895) in der deutschsprachigen und von V. G. Childe (1929, V-VI) in der englischsprachigen Forschung eingeführt wurde (vgl. übergreifend TRIGGER 1989, 148 ff.; KOSSACK 1992, 79 ff.). Diese Verbindung wird von der Gemeinschaft der Archäologen heute weithin abgelehnt. Einen wertvollen empirischen Beitrag zu dieser Diskussion lieferte H.-P. Wotzka (1997). Er verglich die räumliche Ausdehnung von ethnographisch untersuchten Völkern (Ethnien) mit

der Ausdehnung archäologischer Kulturen. Während ethnographisch beobachtete Völker meist weniger Fläche besiedeln als 3.000 km<sup>2</sup> und es bei mehr als 6.000 km<sup>2</sup> Fläche kaum noch Belege gibt (WOTZKA 1997, Abb. 5), umfassen archäologische Kulturen im Neolithikum bis auf wenige Ausnahmen mehr als 3.000 km<sup>2</sup> Fläche, oft sogar mehr als 10.000 km<sup>2</sup> (WOTZKA 1997, Abb. 3). Wotzka liest diese Beobachtung als Indiz dafür, dass es sich bei den archäologischen Kulturen nur in Ausnahmefällen um Völker handeln könne. Die prähistorischen Kulturen sind demnach übergeordnete Einheiten oder auch Kommunikationsnetzwerke, die viele verschiedene Völker / Ethnien umfassen (so aus ethnologischer Sicht auch BRUMANN 2007, 33, 38). Aus der frühgeschichtlichen Archäologie, wo Schriftquellen die archäologischen Erkenntnismöglichkeiten erweitern, ist dieses Phänomen gut bekannt. Die latènezeitliche keltische Kultur (BIRKHAN 1997), die germanische Kultur (POHL 2000; BLECKMANN 2009), die sächsische Kultur im frühen Mittelalter (SIEGMUND 1999; SPRINGER 2004; FRIED 2013, 154) und die slawische Kultur (HERRMANN 1974; VON FREEDEN & VON SCHNURBEIN 2002, 344 Abb. 603; MÜLLER-WILLE 2011, insbes. 18-43; CURTA 2009, 2010) umfassen jeweils viele unterschiedliche und eigenständige Völker (Ethnien), die untereinander konkurrierten, sich bekriegten oder miteinander koalitierten.

### Der Begriff Ethnos im Unterschied zum Begriff Kultur

Eine den empirischen Ansatz von Wotzka ergänzende theoretische Annäherung ergibt sich, wenn man gängige Definitionen von "Kultur" mit jenen des Begriffsbündels Stamm/Volk/Ethnos vergleicht. So formulieren z. B. Peoples & Bailey (2012, S. 24) in ihrem Lehrbuch: *"The culture of a group consists of shared, socially learned knowledge and patterns of behavior"*. Zum Thema Volk heisst es in einem gängigen deutschsprachigen Lehrbuch (HÖFER, in HIRSCHBERG 1988, 134): *"Ethnos, Ethnie, eine Menschengruppe mit gemeinsamer Abstammung, Stammesüberlieferung und Wir-Bewußtsein. Zusätzliche Kriterien wie Sprache, Rechts-, Siedlungs-, Religions- und/oder Kultgemeinschaft, einheitliche materielle Kultur u. a. sind in ihrer jeweiligen Bedeutung stark veränderlich und können nicht allein zur Feststellung oder Benennung einer ethnischen Einheit herangezogen werden."* Während das Stichwort "Wir-Bewusstsein" in den gängigen Definitionen von Kultur nicht vorkommt (vgl. z. B. RUDOLPH 1992; INGOLD 1994, 329-349; EGGERT 2001, 283-296),

ist es für den Begriff Ethnos zentral. Diese klare inhaltliche Unterscheidung zwischen den Begriffen Kultur und Ethnos ist in der Ur- und Frühgeschichtsforschung nicht neu, wie z. B. ein Blick in die "Grundfragen" von K. H. Jacob-Friesen zeigt (1928, z. B. S. 149).

### Ethnicity

Zur Konkretisierung dieser Differenz zwischen den Begriffen Kultur und Ethnos ziehe ich den auf Fr. Barth (1969) zurückgehenden und in den aktuellen Debatten erfolgreichen Begriff "Ethnicity" hinzu (gute Übersichten: GOSDEN 1999, 190-197; SOMMER 2003; BRUMANN 2007). Der Tübinger Atlas der Vorderen Orients hat Barths Definition wie folgt zusammengefasst (HACKSTEIN 1989, 1): *"Ethnische Gruppen sind solche vorwiegend endogamen Gruppen, deren maßgebliche Gruppenkonstituenten aus der Vergangenheit selektierte Traditionen sind. Unter 'Ethnizität' verstehen wir Vorstellungen, Gefühle und Handlungen der Zugehörigkeit zu ethnischen Gruppen. Sie grenzen diese gegenüber anderen gleichen innerhalb von Staaten ab."* Danach ist nicht nur das Zusammengehörigkeitsgefühl nach innen, sondern auch das Abgrenzungsbedürfnis nach außen ein wesentliches Merkmal ethnischer Gruppen. Nach Barth wird die ethnische Zugehörigkeit von den Individuen in ihrer alltäglichen Lebenspraxis häufig nicht betont und gelegentlich gar verborgen, jedoch gerade im Kontakt zum Anderen oft besonders herausgestellt; diese Flexibilität nennt er "situative Ethnizität". Man muss als Mitteleuropäer nicht in ferne Länder reisen oder ethnographische Werke lesen, um eine lebendige Anschauung zum Thema Ethnizität und situative Ethnizität zu gewinnen. Die Fangruppen zeitgenössischer Fußballvereine verhalten sich ähnlich zu solchen ethnischen Gruppen; sie haben ein Wir-Bewusstsein, gemeinsame Riten, ein ihnen eigenes Sozialverhalten, und sie pflegen Geschichten und Mythen, die Stammesursprungslegenden sehr ähnlich sind. Die ihnen eigenen Trachtbestandteile und Gesänge werden im Alltag der Gruppenmitglieder meist nicht oder nur dezent eingebracht, aber zum Spieltag und eben in der erwarteten Begegnung mit einer gegnerischen Fangruppe stark betont – situative Ethnizität. Zugleich sind die einzelnen Fangruppen (Ethnien) wiederum gemeinsam Teil eines übergreifenden Kommunikationsnetzwerkes – der Kultur der Fußballfans. Daher sei den oben beschriebenen drei Modellen von Clarke (1968) das Modell Ethnicity, hier auch Fangruppen-Modell genannt, hinzugefügt. Solche ethnischen Verhaltensweisen und Abgrenzungen las-

sen sich auch archäologisch fassen. So zeigt z.B. U. Sommer (2003, 218-221) sorgsam auf, dass die Bandkeramik als Ganze eine Kultur, jedoch kein Ethnos ist, während z.B. A. Zimmermann (1995) Stammesgrenzen innerhalb der bandkeramischen Kultur herausgearbeitet hat oder W. A. Parkinson (2006) innerhalb der Kupferzeit in Ungarn. Für das frühe Mittelalter konnte ich im Sinne des Spiegelei-Modells die sächsische Kultur von der Reihengräberkultur unterscheiden und innerhalb der Reihengräberkultur die Ethnien Alemannen, Franken und Thüringer, die sich erkennbar voneinander abgrenzen (SIEGMUND 2000). Die genannten Studien stimmen auch darin überein, dass sie nicht nur ein Merkmal wie z. B. etwa Keramikstile verfolgen, sondern mehrere Merkmale aus unterschiedlichen Lebensbereichen untersuchen und darum bemüht sind, die Phänomene auch über eine gewisse Zeittiefe hin zu beobachten.

#### *Weltanschauungen und Religionen*

In Ergänzung zu Barth (1969) möchte ich Ethnien als sozio-politische Gruppen mit Wir-Bewusstsein und Abgrenzungsbedürfnis nach außen konkretisieren. Denn auch viele Weltanschauungen (Religionen, Ideologien) entwickeln ein Wir-Bewusstsein und ein Abgrenzungsbedürfnis nach außen. Dass die Identität sozio-politischer Gruppen sich daher gerne bei ihrer Formierung (Ethnogenese) und ihrem Erhalt zusätzlich auch der Religionen und/oder Ideologien bedient, liegt nahe. In Europa überschauen wir von der Antike bis zur Jetzt-Zeit Religionen, die – einer gemeinsamen Kultur ähnlich – verschiedene Völker und Staaten überwölbten, wie z.B. das Christentum oder den Islam. Wenn ich die Vorstellungen von Chr. Strahl (1995) und seiner Schule zum "Glockenbecherphänomen" richtig verstehe, läge hier der urgeschichtliche Fall zweier sich als Glockenbecher und Schnurkeramik voneinander abgrenzender Weltanschauungen (Religionen, Ideologien) vor, unter deren Dach viele verschiedene Ethnien existierten.

#### *Kulturwandel*

Kulturen wie Ethnien ist nicht nur eine räumliche Dimension eigen, sondern auch eine zeitliche (EGGERT 2001, 296-307). Der Kulturwandel erlaubt es beispielsweise, materialbasierte archäologische Chronologien herauszuarbeiten, die den unterschiedlich schnell erfolgenden kulturimmanenten Wandel nachzeichnen (SIEGMUND 2012). Bisweilen erfolgen Wandlungsprozesse so schnell und so stark, dass Archäologen vom Ende der einen Kultur und vom Beginn einer anderen

Kultur sprechen, wie es beispielsweise in der Sequenz Urnenfelderkultur, Hallstattkultur und Latènekultur der Fall ist. Solche Kulturen dauern in Mitteleuropa im Mittel etwa 350 Jahre, selten länger als 500 Jahre und fast nie mehr als 1.000 Jahre (SIEGMUND 2012, 262 Abb. 5). Diese Zahlen sind von hoher Relevanz für unser Thema, denn sie signalisieren unseren Partnern in der Paläogenetik, wie viel Zeit überhaupt zur Verfügung stünde für die Entstehung einer erhöhten biologischen Homogenität; es sind oft nur ca. fünfzehn Generationen, selten mehr als zwanzig.

Die Rückverfolgung einer historisch greifbaren Gruppe auch über starke Kulturveränderungen hinweg war ehemals die Basis, „die Germanen“ – je nach Zuversicht des Forschers – bis in die Bronzezeit, das Neolithikum oder gar das Mesolithikum zurück zu verfolgen (KOSSINNA 1911; vgl. aber auch einen Antagonisten wie SCHUCHHARDT 1934, 34-35, 56, 60, 127, 226). Solche Rückschreibungen über einen starken Kulturwandel hinweg werden heute zumeist abgelehnt, zumindest im Falle der Germanen (zusammenfassend POHL 2000, 45-51). Sobald man das Thema Germanen jedoch verlässt, lassen sich auch in der aktuellen Forschungspraxis Rückschreibungen über deutliche Kulturgrenzen entlang der Zeitachse beobachten, beispielsweise im Falle der Kelten (PAULI 1980, 16-24 mit Belegen; vgl. die Beiträge von S. RIECKHOFF [S. 26-36] und D. Krausse [S. 90-92] im Ausstellungskatalog Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg u. a. [2012]). Aus meiner Sicht handelt es sich dabei oft um wenig reflektierte Übernahmen älterer Vorstellungen denn um sorgfältig untermauerte Thesen. Sie sind nicht geeignet, die zuvor betonte, vergleichsweise geringe zeitliche Tiefe von Kulturen in Abrede zu stellen.

#### **Wanderungen und Ethnogenesen**

Die kollektive Erzählung von einer (Ein-) Wanderung ist ein geläufiger Bestandteil von Stammesursprungslegenden (WENSKUS 1961; PREM 1996). Oft bleibt jedoch unklar, ob es eine solche Wanderung tatsächlich gegeben hat oder ob es nur eine gemeinsam geglaubte Geschichte ist (PREM 1996). So fehlt z.B. aus heutiger Sicht der im 7. Jahrhundert n. Chr. aufgezeichneten Geschichte von der Abstammung der Franken aus Troja nicht nur eine innere Plausibilität oder ein archäologischer Nachweis; vermutlich wurde sie auch damals von nachdenklichen Zeitgenossen nicht als objektive Tatsache betrachtet, aber sie war im

7. bis 9. Jahrhundert im fränkischen Milieu ein beliebter Erzählstoff (WOOD 1994, 33-35; EWIG 1998; FRIED 2013, 36). Aus archäologischer Sicht spielt die (tatsächliche) Einwanderung von Menschen aus einem weiten Raum der germanischen Kultur – insbesondere aus der Elbregion – in das Gebiet des Dekumatlandes bei der Ethnogenese der Alemannen eine wesentliche Rolle (GEUENICH 1997; SCHACH-DÖRGES 1996; STEUER 1998). In der Sicht von H. W. Böhme (1999a) – die ich nicht teile – spielt die Einwanderung von „Altfranken“ im 4./5. Jahrhundert n. Chr. aus dem rechtsrheinischen Gebiet in das Gebiet des römischen Reiches eine wichtige Rolle bei der Ethnogenese der frühmittelalterlichen Franken. Insofern werden Wanderungen als Teil ethnogenetischer Prozesse in der Archäologie auch diskutiert und sind bisweilen plausibel nachgewiesen.

In seiner Darstellung der Geschichte der Goten hat H. Wolfram (1979) deren Wanderungen, die man sich gerne als die tatsächliche Bewegung von Menschen im Raum vorstellt, in ein spezielles Licht gerückt. Ein vielleicht etwas trivial erscheinender, jedoch Wolframs Modell treffend veranschaulichender Vergleich ist „La Ola“, jene Welle, die seit ihrem breiteren Aufkommen bei den Olympischen Sommerspielen 1984 in Los Angeles bisweilen durch die Zuschauerränge von Sportstadien läuft. Hier nimmt ein außen stehender Beobachter eine sich fortbewegende Welle wahr, eine Wanderung eben. Doch realiter bewegt sich Niemand vom Platz, die Welle besteht einzig aus dem koordinierten Aufstehen und Hinsetzen der an ihrem Platz verharrenden Zuschauer. Für Wolfram ist die weiträumige Wanderung der frühmittelalterlichen Goten durch Europa die physische Bewegung einer in Zahl kleinen Elite und eines durch sie transportierten und erhaltenen gotischen „Traditionskerns“, während sich der Hauptteil der vermeintlichen Völkerwanderung vor allem durch den sich räumlich fortpflanzenden Zuspruch, aber eben nicht Zustrom, von Menschen zu diesem Traditionskern ergibt – ganz ähnlich wie La Ola eben. In der älteren archäologischen Forschung wird dies auch als „Ausbreitung von Ideen“ beschrieben (z. B. JACOB-FRIESEN 1928, 148-149).

Die Frage, ob die vor allem aus den Schriftquellen abgeleitete Deutung von H. Wolfram den historischen Tatsachen entspricht, spielt hier nur eine untergeordnete Rolle. Wichtig ist allein der wahrscheinliche archäologische Umgang mit einer nach diesem denkbaren Modell verlaufenden Wanderung: Sofern sie sich im Sachgut und dem im Sachgut fossilisierten Sozialverhalten aus-

drückt, würden Archäologen eine solche Welle als tatsächliche Wanderung wahrnehmen. Damit stünde sie in scharfem Gegensatz zur paläogenetischen Wahrnehmung dieser Wanderung.

### **Zum Verhältnis von Kultur und Ethnos**

Die Archäologie des frühen Mittelalters kann in besonderer Weise als Erfahrungsfeld und methodisches Versuchslabor dienen, da auf diese Epoche sowohl ein gänzlich „prähistorischer“ Zugriff über die reichen archäologischen Hinterlassenschaften möglich ist als auch ein Zugriff über die Schriftquellen. Hier verdeutlicht die komplexe Diskussion um das Stichwort „Romanisierung“, dass ethnische Gruppen nicht notwendigerweise die Untermenge einer Kultur sind, d. h. gemeinsam einer stets gleichen Kultur angehören müssen. Nach den Vorstellungen von K. Böhner (1958, 258-358) kam es im 6./7. Jahrhundert im Trierer Land zu einer Übernahme der fränkischen Kultur (!) durch Menschen des regionalen romanischen Ethnos, während H. Ament (1978) und V. Bierbrauer (1996) aufzeigten, dass Menschen des fränkischen Ethnos zwischen der Mitte des 6. Jahrhunderts und dem ausgehenden 7. Jahrhundert sich sukzessive aus ihrer germanischen Reihengräberkultur (FEHR 2010; dazu BIERBRAUER 2013) lösten und die romanische Kultur übernahmen. Ähnliches zeigen die wertvollen Studien von V. Bierbrauer (z. B. 1994, 2005) zur Akkulturation der Langobarden in Oberitalien, die dort anschließend an ihre Einwanderung im späten 6. Jahrhundert im Laufe weniger Generationen weitgehend die regionale romanische Kultur übernahmen. Aus den Schriftquellen wissen wir indes, dass das Franke-, Romane-, Burgunder- oder Langobarde-Sein auch mit Sprach-, Rechts- und Statusunterschieden einherging (z. B. WOOD 1994, 115; 1998), die zeitlich über die Zeit der Akkulturation hinaus erhalten bleiben konnten. Die Akkulturation an die regionale germanische resp. romanische Kultur bedeutete für ein Individuum oder eine Gruppe nicht unbedingt, auch den rechtlichen Status und die ethnische Zugehörigkeit zu ändern. Daher sind – zumindest möglicherweise und in einzelnen Fällen belegt – Ethnos und Kultur aufeinander bezogene Systeme, die nicht notwendig in enger Verknüpfung zueinander stehen.

## Skizze von Konsens und Dissens in der Archäologie

Den geschilderten Begriffsbedeutungen und Modellen würde m. E. die Mehrheit der archäologischen Experten zustimmen, d. h. als Möglichkeit einer historischen Wirklichkeit sind sie nicht umstritten. Umstritten ist hingegen die Möglichkeit der Archäologie, allein aufgrund ihrer Quellen diese Phänomene fassen resp. sie zuverlässig voneinander unterscheiden zu können (insbes. BRATHER 2004; BURMEISTER & MÜLLER-SCHEESSEL 2006; RIECKHOFF & SOMMER 2007). So werden Kulturen oft im Sinne des Spiegelei-Modells als reale Phänomene interpretiert, während ihnen von anderen Forschern manchmal nur die Bedeutung als Beschreibung eines Raum-Zeit-Fensters zuerkannt wird, denen keine historische soziale Wirklichkeit entspricht (z. B. LÜNING 1972; 2002; HAFNER & SUTER 2003). Beim Begriff Technokomplex, der hier vom Kulturbegriff unterschieden wurde, bleibt in der konkreten Verwendung m. E. manchmal offen, ob damit wirklich im Sinne der Clarke'schen Definition etwas anderes gemeint ist als eine Kultur; es wäre daher gerade im interdisziplinären Dialog nützlich, bei Verwendung des Begriffs Technokomplex ggf. die inhaltliche Differenz zum Begriff Kultur herauszuarbeiten. Der spürbarste fachimmanente Dissens herrscht indes beim Begriff Ethnos. Er wird von vielen Archäologen selbstverständlich und reflektiert verwendet (z. B. BÖHME 1999a,b; SIEGMUND 2000; BIERBRAUER 2004); andere bestreiten, dass es mit archäologischen Mitteln möglich sei, Ethnien zu erkennen (z. B. BRATHER 2004, dazu CURTA 2013; BÁLINT 2010). Bisweilen wird auch behauptet, Ethnien habe es nie gegeben, es handele sich allein um Konstrukte (z. B. POHL 1998; BRATHER 2004).

## Relevanz für den interdisziplinären Dialog mit der Paläogenetik

Einzig das Modell Ethnos impliziert die Vorstellung einer vorwiegend endogamen Gruppe, d. h. einer erhöhten genetischen Einheitlichkeit. Da Ethnien jedoch meist relativ schnell entstehen und auch wieder vergehen, während genetische Veränderungen vergleichsweise langsam erfolgen, muss offen bleiben, wie lange es dauern würde, bis sich das Ergebnis einer Ethnogenese auch genetisch abzeichnet. Kulturen, Technokomplexe und Weltanschauungen (Religionen, Ideologien) werden zwar ebenfalls von Menschen getragen, die Begriffe implizieren aber keine vorwiegend

endogamen Gruppen. Um es plakativ zu formulieren: die Bandkeramik, die Glockenbecherkultur, die Hallstattkultur etc. hat es gewiss gegeben, "den Bandkeramiker", "die Glockenbecherleute" oder "den Hallstätter" jedoch nicht – jedenfalls gehen die archäologischen Modelle nicht davon aus. Womit allerdings nicht gesagt sei, dass es nicht interessant wäre, mehr über die genetische Identität und Variabilität der verschiedenen archäologischen Einheiten zu wissen.

## Schlussfolgerungen

Abschließend möchte ich die Chance einer interdisziplinären Tagung zwischen Paläogenetikern und Archäologen nutzen, an eine gemeinsame Pflicht zu erinnern. Der aktuelle Hype um die DNA-Forschung führt zu einer erhöhten öffentlichen Aufmerksamkeit für doch recht abstrakte und komplexe Forschungen, die zudem häufig noch durchaus vorläufigen Charakter haben. Dieser Hype reicht bis in populäre TV-Krimis und CSI-Serien, wo seit einigen Jahren offenbar jeder noch so vertrackte Fall im DNA- und Spurenlabor gelöst werden kann. In diesen fiktiven Formaten kommen aus den Labors keine Denkmodelle oder Hypothesen, sondern Tatsachen, „die Wahrheit“ eben. Solch' populäre Bilder verbleiben nicht im Fiktiven. In US-Amerika z. B. schlagen sie um eine Wirklichkeit, in der DNA-Tests herangezogen werden, um die (strittige) Mitgliedschaft eines Individuums in einer ökonomisch als vorteilhaft wahrgenommenen Gruppe naturwissenschaftlich zu beweisen und sie dadurch auch zu erreichen (TALLBEAR 2013). Archäologie und Anthropologie haben schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts trotz einer damals tatsächlich breiten und sehr differenzierten innerwissenschaftlichen Diskussion des Themenfeldes biologischer und sozialer Gruppen den großen Vereinfachern das Feld in der Öffentlichkeit überlassen. Wir sollten diesen Fehler nicht erneut begehen. Ich appelliere an die Kollegen, nicht unkommentiert Haplotypen (sic) wandern zu lassen, sondern ihrem Partnerfeld und vor allem auch einer breiten Öffentlichkeit die belastbaren Ergebnisse, die Modelle und ihre Bedeutung verständlich und wirksam darzulegen, inklusive des Unterschieds der aktuellen Ansätze zu den als obsolet geltenden Rassekonzepten.

Es liegt mir jedoch fern, diesen Ball einfach an die Nachbarn zu spielen. Als Archäologe empfinde ich die eigene Verantwortung als ebenso wichtig und dringlich. Es liegt an uns, unseren Part-



nen in der Wissenschaft wie auch in einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln, dass alle archäologischen Gruppenbegriffe als soziale Phänomene gemeint sind, die auf einer beiderseitigen Übereinkunft beruhen, und wir nur in Ausnahmefällen die Vorstellung oder Erwartung mit ihnen verknüpfen, dass es auch einen Zusammenhang mit einer genetischen Dimension geben könne. Bei Ethnien kann sich ein solches Mehr an auch genetischer Homogenität nach ihrer Genese entwickeln. Doch nach all' unserer Kenntnis ist die Dauerhaftigkeit von Ethnien zeitlich recht begrenzt, so dass diese auch biologische Homogenisierung kaum hinreichend Zeit hätte, sich auszubilden. Familien und Hausgemeinschaften im Kleinen ebenso wie Kulturen, Technokomplexe und Weltanschauungen im Großen sind aus archäologischer Sicht soziale Systeme ohne genetischen Bezug.

Archäologie bietet Erfahrungen aus der Vergangenheit (ZIMMERMANN & SIEGMUND 2002). Es sind kostbare Erfahrungen, die Individuen und Gruppen von Menschen in der Vergangenheit gemacht haben und die wir bergen und bewahren können. Es ist ein Akt des Respekts vor den Vorfahren, aber auch ein Akt der Klugheit, solche Erfahrungen nicht zu verwerfen, sondern sie im Heute nutzbar zu machen. Gewiss, die Frage nach Ethnien und Kulturen ist keinesfalls das einzige spannende und wertvolle Thema in der Archäologie. Aber heutige Menschen fragen uns als Experten für die Vergangenheit u. a. nach ihren Vorfahren, fragen z. B. nach Slawen, Kelten und Germanen, nach Alemannen und Bajuwaren. Wollen wir ihnen unser Wissen verweigern? Wir leben in einer Welt voller Konflikte, die auch nach Mustern von Weltanschauungen und Ethnien aufgeladen und ausgetragen werden. Da ist es wenig hilfreich, in der Fachwelt das Thema ethnische Fragestellung zu tabuisieren und zu umgehen. Archäologie und Geschichte wissen viel über die Genese und Muster ethnischer Konflikte, aber eben auch über Integration, Akkulturation und „nation building“. Wir sollten dieses Wissen, diese Erfahrungen aus der Vergangenheit wertschätzen, es vertiefen und darüber berichten.

\* Überarbeitete Fassung des Vortrags auf der Jahrestagung der DGUF „Archäologie und Paläogenetik“ am 10. Mai 2013 in Erlangen. Um das Thema Kulturen und ethnische Deutung gab es in dem Jahrzehnt um das Jahr 2000 eine reiche archäologische Diskussion, auf die hier zurückgegriffen werden kann (JONES 1997; GOSDEN 1999, SIEGMUND 2000; SOMMER 2003; BRATHER 2004; THEUNE 2004; WOTZKA 2005; BURMEISTER & MÜLLER-SCHEES-

SEL 2006; RIECKHOFF & SOMMER 2007). Zur Entlastung des Anmerkungsapparats werden im Text nur die wichtigsten Verweise genannt, für Vertiefendes sei auf diese Arbeiten verwiesen. – Für kritische Lektüre des Manuskripts und wertvolle Hinweise danke ich A. Zimmermann (Köln), E. Stauch (Münster), den Diskutierenden im Auditorium in Erlangen und den Reviewern.

#### Über den Autor

Der Autor hat sich als Archäologe mehrfach anhand der Analyse von Grabfunden mit verschiedenen Aspekten der sozialen Organisation ur- und frühgeschichtlicher Gesellschaften beschäftigt. In seiner Göttinger Habilitation „Alemannen und Franken“ (2000) erbrachte er den Nachweis, dass sich – insbesondere anhand der unterschiedlichen Bestattungssitten – Ethnien allein mit archäologischen Argumenten herausarbeiten lassen. Der Autor arbeitet als Dozent an den Universitäten Düsseldorf und Münster.

#### Literatur

- AAPA American Association of Physical Anthropologists (1996). AAPA statement on biological aspects of race. *American Journal of Physical Anthropology* 101, 569-570. DOI: 10.1002/ajpa.1331010408 - Eine offen einsehbare, unwesentlich veränderte Online-Fassung dieses Aufsatzes bietet Hagen (2009).
- Ament, H. (1978). Franken und Romanen im Merowingerreich als archäologisches Forschungsproblem. *Bonner Jahrbücher* 178, 377-394.
- Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Landesmuseum Württemberg & Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Hrsg.) (2012). *Die Welt der Kelten: Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst*. Stuttgart: Thorbecke.
- Armstrong, G. J. & van Gerven, D. P. (2003). A century of skeletal biology and paleopathology: Contrasts, contradictions, and conflicts. *American Anthropologist* 105 (1), 53-64.
- Bálint, Cs. (2010). A contribution to research on ethnicity: a view from and on the east. In W. Pohl & M. Mehofer (eds.), *Archaeology of ethnicity – Archäologie der Identität*. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17 (pp. 145-182). Wien: Verlag Österreichische Akademie der Wissenschaften.
- Barth, F. Th. W. (ed.) (1969). *Ethnic groups and boundaries. The social organisation of culture difference*. Oslo: Universitetsforlaget.

- Bierbrauer, V. (1994). Langobarden, Bajuwaren und Romanen im mittleren Alpengebiet im 6. und 7. Jahrhundert. Siedlungsarchäologische Studien zu zwei Überschichtungsprozessen in einer Grenzregion und zu den Folgen für die „Alpenromania“. In W. Haubrichs & R. Schneider (Hrsg.), *Grenzen und Grenzregionen*. Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 22 (S. 147-178). Saarbrücken: Saarbrücker Druck und Verlag.
- Bierbrauer, V. (1996). Romanen im fränkischen Siedelgebiet. In Reiss-Museum Mannheim (Hrsg.), *Die Franken - Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben* (S. 110-120). Mainz: Zabern.
- Bierbrauer, V. (2004). Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. In W. Pohl (Hrsg.), *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des Frühmittelalters*. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8 (S. 45-84). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Bierbrauer, V. (2005). Archäologie der Langobarden in Italien: Ethnische Interpretation und Stand der Forschung. In W. Pohl & P. Erhart (Hrsg.), *Die Langobarden. Herrschaft und Identität* (S. 21-65). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Bierbrauer, V. (2013). Besprechung zu: Hubert Fehr, Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen (Berlin 2010: de Gruyter). *Bonner Jahrbücher* 212, 2012 (2013), 517-523.
- Birkhan, H. (1997). *Kelten: Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Blackmore, S. (2008). Memes and "temes". *TED talk 2008* (Video, 19:28 min): [http://www.ted.com/talks/susan\\_blackmore\\_on\\_memes\\_and\\_temes.html](http://www.ted.com/talks/susan_blackmore_on_memes_and_temes.html) (1.3.2014).
- Bleckmann, B. (2009). *Die Germanen*. München: Beck.
- Bleicken, J. (1999). *Geschichte der römischen Republik*. Oldenbourg Grundriß der Geschichte 2. München: Oldenbourg.
- Böhme, H. W. (1999a). Franken oder Sachsen? Beiträge zur Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte in Westfalen vom 4. - 7. Jahrhundert. *Studien zur Sachsenforschung* 12, 43-73.
- Böhme, H. W. (1999b). Ethnos und Religion der Bewohner Westfalens. Methodische und historische Problematik. In Chr. Stiegemann & M. Wemhoff (Hrsg.), *Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. 799 - Kunst und Kultur der Karolingerzeit*. Band 3, (S. 237-246). Mainz: von Zabern.
- Böhner, K. (1958). *Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes*. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 1. Trier: Gebr. Mann
- Brather, S. (2004). *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie: Geschichte, Grundlagen und Alternativen*. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 42. Berlin: de Gruyter.
- Brumann, Chr. (2007). Stamm, Volk, Ethnizität, Kultur: die gegenwärtige Diskussion. In S. Rieckhoff-Pauli & U. Sommer (Hrsg.), *Auf der Suche nach Identitäten: Volk, Stamm, Kultur, Ethnos* (S. 31-53). BAR International Series 1705. Oxford: Archaeopress.
- Burger, J. & Thomas, M. G. (2011). Palaeopopulationgenetics of man, cattle, and dairying in Neolithic Europe. In: R. Pinhasi, & J. T. Stock (eds.), *Human Bioarchaeology of the Transition to Agriculture* (pp. 371-384). Wiley: Chichester UK.
- Burmeister, St. & Müller-Scheessel, N. (Hrsg.) (2006). *Soziale Gruppen - kulturelle Grenzen: die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie*. Tübinger archäologische Taschenbücher 5. München: Waxmann.
- Childe, V. G. (1929). *The Danube in prehistory*. Oxford: Clarendon Press.
- Clarke, D. L. (1968). *Analytical Archaeology*. London: Methuen.
- Curta, F. (2009). The early Slavs in Bohemia and Moravia: a response to my critics. *Archeologické rozhledy* 61, 1-30.
- Curta, F. (2010). The early Slavs in the northern and eastern Adriatic region: a critical approach. *Archeologia Medievale* 37, 307-329.
- Curta, F. (2011). Medieval archaeology and ethnicity: Where we are? *History Compass* 9/7, 537-548. DOI 10.1111/j.1478-0542.2011.00787.x
- Curta, F. (2013). The elephant in the room: A reply to Sebastian Brather. *Ephemeris Napocensis* 23, 163-174.
- Dawkins, R. (1976). *The selfish gene*. Oxford: Oxford University Press.
- Dunnell, R. (1978): Style and Function: A Fundamental Dichotomy. *American Antiquity* 43(2), 192-202.
- Eggert, M. K. H. (2001). *Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden*. UTB Uni-Taschenbücher 2092. Tübingen: Francke.

- Ewig, E. (1998). Troiamythos und fränkische Frühgeschichte. In D. Geuenich (Hrsg.), *Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/97)* (S. 1-30). Berlin: de Gruyter.
- Fehr, H. (2010). *Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen*. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 68. Berlin: de Gruyter.
- Fried, J. (2013). *Karl der Große: Gewalt und Glaube. Eine Biographie*. München: Beck.
- Furholt, M. (2008). Pottery, cultures, people? The European Baden material re-examined. *Antiquity* 82, 617-628.
- Furholt, M. (2009). *Die nördlichen Badener Keramikstile im Kontext des mitteleuropäischen Spätneolithikums (3650-2900 v. Chr.)*. Studien zur Archäologie in Ostmitteleuropa 3. Bonn: Habelt.
- Geuenich, D. (1997). *Geschichte der Alemannen*. Kohlhammer Urban-Taschenbuch 575. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gosden, Chr. (1999). *Anthropology & Archaeology: A changing relationship*. London: Routledge.
- Hackstein, K. (1989). *Ethnizität und Situation: Ğaraš – Eine vorderorientalische Kleinstadt*. Tübinger Atlas des Vorderen Orients B 94. Wiesbaden: Ludwig Reichert.
- Hafner, A. & Suter, P. (2003). Das Neolithikum in der Schweiz. *www.jungsteinSITE.de*, 27. November 2003. [http://www.jungsteinsite.uni-kiel.de/pdf/2003\\_hafnersuter\\_text.pdf](http://www.jungsteinsite.uni-kiel.de/pdf/2003_hafnersuter_text.pdf)
- Hagen, E. (2009). Biological Aspects of Race. *Website of the American Association of Anthropologists*, 27. Mai 2009: <http://www.physanth.org/association/position-statements/biological-aspects-of-race> [15.1.2014].
- Hartigan, J. (ed.) (2013). *Anthropology of Race: Genes, Biology, and Culture*. Santa Fe: SAR Press.
- Henke, W. (2007). Paläoanthropologie – Standortbestimmung einer innovativen Disziplin. *Archäologische Informationen* 30, 1-23.
- Herrmann, J. (Hrsg.) (1974). *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neisse vom 6. bis 12. Jahrhundert*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Hirschberg, W. (Hrsg.) (1988). *Neues Wörterbuch der Völkerkunde*. Berlin: Reimer.
- Ingold, T. (ed.) (1994). *Companion encyclopedia of anthropology: Humanity, culture and social life*. London: Routledge.
- Jacob-Friesen, K. H. (1928). *Grundfragen der Urgeschichtsforschung: Rassen, Völker und Kulturen*. Hannover: Helwingsche Verlagsbuchhandlung.
- Jones, S. (1997). *The archaeology of ethnicity. Constructing identities in the past and present*. London: Routledge.
- Kaszycka, K. A., Štrkalj, G. & Strzałko, J. (2009). Current views of European anthropologists on race: Influence of educational and ideological background. *American Anthropologist* 111(1), 43-56. DOI: 10.1111/j.1548-1433.2009.01076.x
- Kossack, G. (1992). Prehistoric archaeology in Germany: Its history and current situation. *Norwegian Archaeological Review* 25, 73-109.
- Kossinna, G. (1895). Ueber die vorgeschichtliche Ausbreitung der Germanen in Deutschland. *Correspondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 26, 109-112.
- Kossinna, G. (1911). *Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie*. Würzburg: Kabitzsch.
- Lüning, J. (1972). Zum Kulturbegriff im Neolithikum. *Prähistorische Zeitschrift* 47, 145-173.
- Lüning, J. (2002). Neolithikum. In U. von Freedden & S. von Schnurbein (Hrsg.), *Spuren der Jahrtausende: Archäologie und Geschichte in Deutschland* (S. 108-155). Stuttgart: Theiss.
- Lyman, R. L. & O'Brien, M. J. (1998). The goals of Evolutionary archaeology. *Current Anthropology* 39(5), 615-652.
- Müller-Wille, M. (2011). *Zwischen Starigard/Oldenburg und Novgorod: Beiträge zur Archäologie west- und ostslawischer Gebiete im frühen Mittelalter*. Studien zu Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 10. Neumünster: Wachholtz.
- O'Brien, M. J. (1996). The historical development of an Evolutionary archaeology. In H. D. G. Maschner (ed.), *Darwinian Archaeologies*, (pp. 17-32). New York: Plenum Press.
- Peoples, J. & Bailey, G. (2012). *Humanity: An introduction to Cultural Anthropology*. 9th ed. Belmont: Wadsworth.
- Pauli, L. (1980). Die Herkunft der Kelten: Sinn und Unsinn einer alten Frage. In L. Pauli (red.), *Die Kelten in Mitteleuropa: Kultur, Kunst, Wirtschaft*. Salzburger Landesausstellung 1. Mai – 30. Sept. 1980 im Keltenmuseum Hallein, Österreich. Salzburg: Amt der Salzburger Landesregierung.

- Parkinson, W. A. (2006). Tribal boundaries: Stylistic variability and social boundary maintenance during the transition to the Copper Age on the Great Hungarian Plain. *Journal of Anthropological Archaeology* 25(1), 33-58.
- Pohl, W. (1998). Telling the difference: signs of ethnic identity. In Pohl, W. & Reimitz, H. (eds.), *Strategies of Distinction: The Construction of the Ethnic Communities, 300-800. The Transformation of the Roman World 2* (pp. 17-69). Leiden: Brill.
- Pohl, W. (2000). *Die Germanen*. Enzyklopädie deutscher Geschichte 57. München: Oldenbourg.
- Prem, H. J. (1996). Die Wanderung der Mexi'ca. Erzählung einer Wirklichkeit oder wirklich nur eine Erzählung? *Archäologische Informationen* 19, 39-49.
- Relethford, J. (2010). *The human species. An introduction to biological anthropology*. 8th ed. Boston: Mc Graw Hill.
- Richter, J. (1997). *Sesselfelsgrötte III. Der G-Schichten-Komplex der Sesselfelsgrötte. Zum Verständnis des Micoquien*. Quartär-Bibliothek 7. Saarbrücken: Saarbrücker Druck und Verlag.
- Rieckhoff-Pauli, S. & Sommer, U. (Hrsg.) (2007). *Auf der Suche nach Identitäten: Volk, Stamm, Kultur, Ethnos*. BAR International Series 1705. Oxford: Archaeopress.
- Roberts, B. W. & Vander Linden, M. (eds.) (2011). *Investigating archaeological cultures: Material culture, variability, and transmission*. New York: Springer.
- Rudolph, W. (1992). Ethnos und Kultur. In H. Fischer (Hrsg.), *Ethnologie: Einführung und Überblick*. 3. Auflage (S. 57-77). Berlin: Reimer.
- Schach-Döriges, H. (1996). "Zusammengespülte und vermengte Menschen": Suebische Kriegerbünde werden sesshaft. In *Die Alamannen*, hrsg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg (S. 79-102). Stuttgart: Theiss.
- Schuchhardt, C. (1934). *Vorgeschichte von Deutschland*. 2. Auflage. München: Oldenbourg.
- Shennan, St. (2002). *Genes, Memes and Human History: Darwinian Archaeology and Cultural Evolution*. London: Thames & Hudson.
- Siegmund, F. (1999). Sachsen und Franken – Ein Beitrag zur ethnischen Fragestellung. In U. von Freeden, U. Koch & A. Wiczorek (Hrsg.), *Völker an Nord- und Ostsee und die Franken*. Akten des 48. Sachsensymposiums in Mannheim, 7.-11.9.1997. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 3 (S. 167-173). Bonn: Habelt.
- Siegmund, F. (2000). *Alemannen und Franken. Archäologische Studie zu Ethnien und ihren Siedlungsräumen in der Merowingerzeit*. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 23. Berlin: de Gruyter.
- Siegmund, F. (2012). Schnelle Zeiten – langsame Zeiten: archäologische Chronologiesysteme als Geschichtsquelle. *Archäologische Informationen* 35, 259-270.
- Sommer, U. (2003). Materielle Kultur und Ethnizität – eine sinnlose Fragestellung? In: U. Veit, T. L. Kienlin, Chr. Kümmel & S. Schmidt (Hrsg.), *Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur*. Tübinger Archäologische Taschenbücher 4 (S. 205-223). Münster: Waxmann.
- Sommer, U. (2007). Archäologische Kulturen als imaginäre Gemeinschaften. In S. Rieckhoff & U. Sommer (Hrsg.), *Auf der Suche nach Identitäten: Volk, Stamm, Kultur, Ethnos* (S. 59-78). BAR International Series 1705. Oxford: Archaeopress.
- Springer, M. (2004). *Die Sachsen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Steuer, H. (1998). Theorien zur Herkunft und Entstehung der Alemannen: Archäologische Forschungsansätze. In D. Geuenich (Hrsg.), *Die Franken und die Alemannen bis zur "Schlacht bei Zülpich" (496/7)*. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 19 (S. 270-324). Berlin: de Gruyter.
- Strahm, Chr. (Hrsg.) (1995). *Das Glockenbecher-Phänomen: ein Seminar*. Freiburger archäologische Studien 2. Freiburg im Br.: Institut für Ur- und Frühgeschichte.
- Tallbear, K. (2013). *Native American DNA: Tribal Belonging and the False Promise of Genetic Science*. Minnesota: University of Minnesota Press.
- Theune, C. (2004). *Germanen und Romanen in der Alamannia: Strukturveränderungen aufgrund der archäologischen Quellen vom 3. bis zum 7. Jahrhundert*. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 45. Berlin: de Gruyter.
- Trigger, B. G. (1989). *A history of archaeological thought*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wenskus, R. (1961). *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes*. Köln: Böhlau.
- Wolfram, H. (1979). *Die Goten von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie*. München: Beck.

Wood, I. N. (1994). *The Merovingian kingdoms 450 - 751*. London: Longman.

Wood, I. N. (1998). Jural relations among the Franks and Alamanni. In I. N. Wood (ed.), *Franks and Alamanni in the Merovingian period: An ethnographic perspective*. Studies in Historical Archaeoethnology (pp. 213-237). San Marino: Boydell Press.

Wotzka, H.-P. (1997). Maßstabsprobleme bei der ethnischen Deutung neolithischer "Kulturen". *Das Altertum* 43, 163-176.

Wotzka, H.-P. (2005). *Aspekte des traditionellen archäologischen Kulturbegriffs in der Forschung zum mitteleuropäischen Neolithikum. Mit einem Exkurs zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Grabfunde*. Unpubl. Habil.-Schrift Univ. Köln 2005.

Zimmermann, A. (1995). *Austauschsysteme von Silexartefakten in der Bandkeramik Mitteleuropas*. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 26. Bonn: Habelt.

Zimmermann, A. & Siegmund, F. (2002). Antworten aus der Vergangenheit: Technikfolgenbeobachtung und andere gegenwartsbezogene Fragestellungen der Archäologie. *Germania* 80 (2), 595-614.

*PD Dr. Frank Siegmund  
Universität Düsseldorf  
Institut für Geschichtswissenschaften III  
Universitätsstr. 1  
D-40225 Düsseldorf  
mail@frank-siegmund.de*